

Briefmarken Juli 2021

Serie „Himmelsereignisse“ Gewitter und Superzelle



Wie bei den meisten Naturphänomenen spielen auch bei der Entstehung von Gewittern Wasser und Sonne eine tragende Rolle. Durch Verdunstung steigt feucht-warme Luft auf, die auf dem Weg nach oben abkühlt, kondensiert und als Quellwolke sichtbar wird. Diese wächst unter bestimmten Bedingungen immer weiter in den Himmel und dehnt sich an der Grenze zur Stratosphäre häufig ambossförmig aus. Die durch den Auftrieb weit nach oben gewirbelten Wassertropfen reiben aneinander und laden sich so lange elektrisch auf, bis sich die Spannung in einem gleißenden Blitz entlädt. Diese plötzliche Erhitzung der Luft auf

mehrere Tausend Grad erzeugt eine Schockwelle, die sich mit Schallgeschwindigkeit ausbreitet und als scharfer Knall bzw. Donner wahrgenommen wird.

Die räumlich sowie zeitlich größten und gefährlichsten Gewittergebilde sind Superzellen. An ihrer Basis können sie einen Durchmesser von zwanzig bis fünfzig Kilometern erreichen und bis zu zwölf Stunden wüten. Charakteristisch sind ihre hochgradig organisierte Struktur, schnell wechselnde Windrichtungen und -geschwindigkeiten sowie ein im Wolkeninneren rotierender Aufwindstrom. Mögliche Wettererscheinungen wie Sturmböen, riesige Hagelkörner, Überschwemmungen durch Starkregen bis hin zu Tornados mit einer unglaublichen Zerstörungskraft zählen zu den katastrophalen Auswirkungen von Superzellen, die vergleichsweise oft in den USA auftreten.

Zumeist aber lässt sich ein Gewitter einfach aussitzen und vom sicheren Fensterplatz aus beobachten – dass es ein unvergleichlich schönes Naturschauspiel ist, lässt sich freilich nicht bestreiten. Auch die Motive der beiden Sonderpostwertzeichen, die im Rahmen der Serie „Himmelsereignisse“ erscheinen, lassen den Betrachter ehrfürchtig staunen. Während das abgebildete Gewitter jedoch keine typische Ambossform aufweist, zeigt das Motiv der Superzelle eine eindeutige Rotation. Die bedrohliche Atmosphäre des Bildes lässt erahnen, welches Zerstörungspotenzial einer solchen Gewitterform innewohnt.

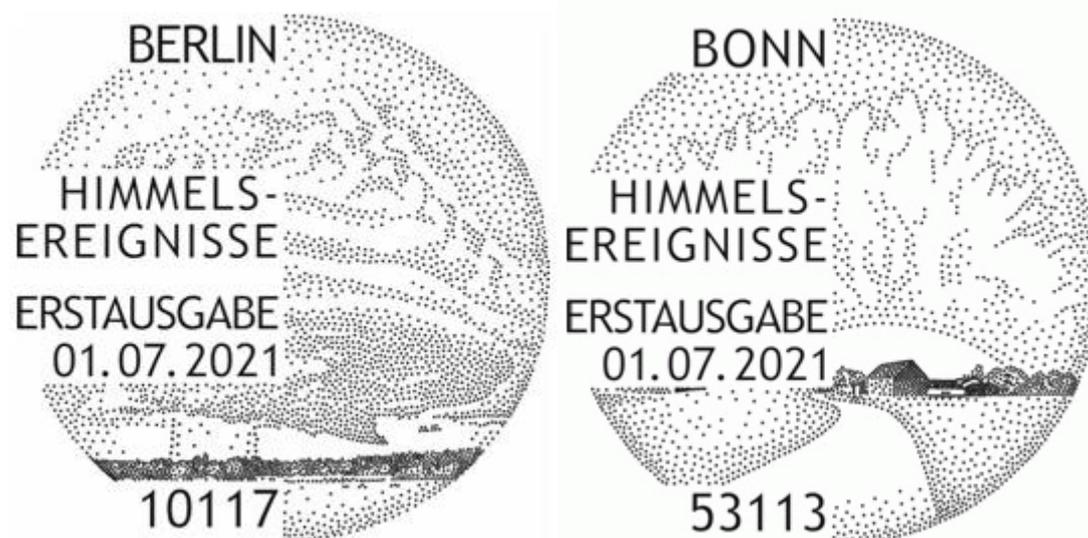
Gestaltung der Postwertzeichen:

Bettina Walter, Bonn

Foto Gewitter: © Marco Vogelsberg, Hurlach

Foto Superzelle: © Derek Stratman

Werte: 80 u. 370 Cent



Andere Entwürfe:

Nicht veröffentlicht

Serie „Leuchttürme“ Leuchtfeuer Tinsdal



Das Leuchtfeuer Tinsdal bildet seit 1900 als Oberfeuer zusammen mit dem Leuchtturm Wittenbergen als Unterfeuer die Richtfeuerlinie Tinsdal-Wittenbergen. Im Hamburger Stadtteil Rissen gelegen, dient es der aus Hamburg auslaufenden Schifffahrt zur sicheren Orientierung in der Fahrrinne der Elbe.

Der knapp 42 Meter hohe Stahlgitterturm steht ca. 800 Meter entfernt vom Unterfeuer auf einem Geest-Hang erhaben über dem Elbstrom. Am 17. Juni 1927 wurde die in 56 m ü. NN Höhe leuchtende Petroleumlampe mit einer Gürteloptik gegen eine rundum verglaste Flüssiggaslaterne mit Scheinwerferlinsen ausgetauscht. Der bis dahin weiß gestrichene Turm erhielt außerdem 1928 seine bis heute beibehaltene Farbgestaltung, die für Leuchttürme typischen roten und weißen Streifen. Der Turm ist seit 1966 elektrifiziert und wird seit 1979 durch die Verkehrszentrale Brunsbüttel ferngesteuert. 1988 wurde die Leuchtquelle gegen Doppelsignalscheinwerfer mit einer Sichtweite von 16 Seemeilen ausgetauscht. Das Leuchtfeuer Tinsdal steht seit dem 31. März 2004 unter Denkmalschutz. Es gehört zu den ältesten Stahl-Leuchttürmen in dieser Bauweise.

Geografische Lage: 53° 33' 57,6" N , 9° 44' 24,4" O

Geländehöhe: 14 m. ü. NN

Kennung: Iso.W.8s (Gleichtaktfeuer, Weiß, 8 Sekunden)

Tragweite: 16 sm (29,6 Km)

Optik: Doppelsignalscheinwerfer (2 mal 60 Watt)

Bau: 1899

Inbetriebnahme: 01. Januar 1900

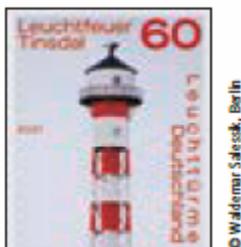
Gestaltung des Postwertzeichens:

Team Rogger, Biberach

Wert: 60 Cent



Andere Entwürfe:



Stefan Guzy

© Waldemar Salesek, Berlin



Paul Effert

Foto Leuchtfeuer © Frank Schwichtenberg



Ingo Wulff

© Reinhard Schwelblich, Nordderstedt

100 Jahre AVUS

Am 24. September 2021 feiert die AVUS, die Automobil-Verkehrs- und Übungsstraße, ihren 100. Geburtstag. Die berühmte Renn- und Teststrecke, die bei ihrer Eröffnung als die erste reine Autostraße der Welt galt, verläuft von der westlichen Stadtgrenze Berlins wie ein beinahe schnurgerade gezogener Strich auf rund neun Kilometern durch den Grunewald bis zum Funkturm und bildet heute das nördliche Teilstück der Bundesautobahn A 115. Auf der AVUS fanden jahrzehntelang spektakuläre Rennsportveranstaltungen statt, zeitweise war sie die schnellste Rennstrecke überhaupt und ihre berühmte Nordkurve eines der Wahrzeichen der Hauptstadt.

Mit dem Bau der AVUS wurde im Sommer 1913 begonnen. Wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges konnte sie jedoch erst 1921 fertiggestellt werden. Der Rundkurs mit Nord- und Südschleife hatte eine Länge von 19,573 Kilometern, an der Strecke standen ein Torhaus zur Erhebung der Nutzungsgebühren, verschiedene Versorgungs- und Betriebsanlagen sowie Tribünen für die Zuschauer. Am 19. September 1921 wurde die AVUS eröffnet und am 24. und 25. September mit einer großen Motorrennsportveranstaltung eingeweiht. Danach durfte sie als Mehrzweckstraße auch vom allgemeinen Automobilverkehr genutzt werden. Am 10. Juni 1922 traten erstmals Motorradfahrer zu einem Rennen auf der AVUS an.



Die Wettbewerbe waren Zuschauermagnete, etwa 1926 der erste Große Preis von Deutschland, die Rekordfahrt Fritz von Opels in seinem Raketenwagen Opel RAK2, den er 1928 auf über 230 km/h beschleunigte, und die Autorennen der 1930er-Jahre, in denen die legendären Silberpfeile furiose Siege einfuhren. In den 1950er-Jahren erlebte die AVUS die zweite große Phase als international renommierte Rennstrecke. Durch den Bau der Berliner Mauer wurde sie 1961 zu einem Zubringer zu den Transitstrecken zwischen Westberlin und der Bundesrepublik. Nach der Wiedervereinigung fanden nur noch selten Rennsportveranstaltungen auf der AVUS statt. 1998 wurde der Rennbetrieb eingestellt.

Gestaltung der Postwertzeichen:

Thomas Steinacker, Bonn

Werte: 155 Cent



Andere Entwürfe:

Nicht veröffentlicht

Briefmarken August 2021

500 Jahre Fuggerei in Augsburg



Die Fuggerei: Soziale Heimat seit 1521

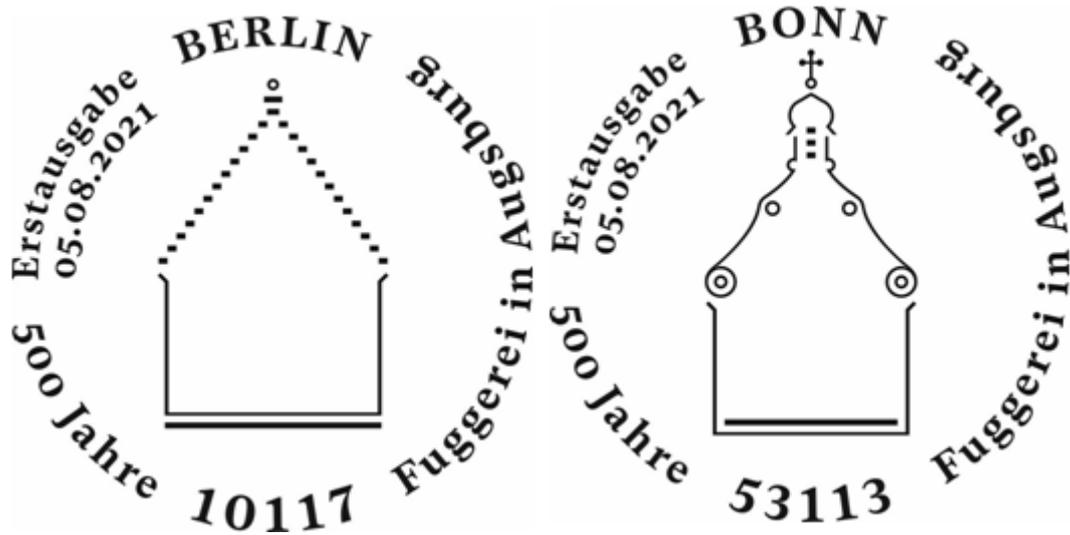
Am 23. August 1521 legte Jakob Fugger im Stiftungsbrief die Fuggerei für die Ewigkeit fest. So wohnen seit 500 Jahren bedürftige Augsburger Bürger katholischen Glaubens in der Fuggerei. Die Jahreskaltmiete entspricht nach wie vor der Ursprungsmiete, also einem Rheinischen Gulden. Heute sind das 88 Cent. Derzeit leben etwa 150 Menschen in den 67 Häusern, darunter einige Familien mit Kindern, viele Alleinstehende und Paare im Rentenalter, zunehmend auch Jüngere. Die günstige Miete schützt vor existenzieller Not und ermöglicht vielen Bewohnern ein Leben in Würde. Die Verwaltung, der Fuggereipfarrer und die Sozialpädagoginnen sorgen dafür, dass die Gemeinschaft und jeder Einzelne in der Fuggerei gefördert werden, wenn er es möchte. Das Leben in der Fuggerei hat viel mit Vertrauen zu tun. Andere Besonderheiten in der Fuggerei, wie etwa die Mauern und die altbewährte Architektur geben vielen Bewohnern neben der günstigen Miete Sicherheit und Geborgenheit. Das Fuggersche Familienseniorenrat und die Administration sind verantwortlich, dass der Erhalt und die fortlaufende Modernisierung finanziell gesichert sind. Und zwar dank der Erträge aus den Stiftungswäldern und dem Tourismus sowie vereinzelt Spenden und Zustiftungen, jedoch ganz ohne staatliche Mittel. Mit dieser Grundidee, als Stiftung und aus privater Initiative heraus bedürftigen Mitbürgern ein Leben in Würde zu ermöglichen, entwickelt sich die Fuggerei zu einem Vorbild mit Modellcharakter für die Zukunft.

Gestaltung des Postwertzeichens:

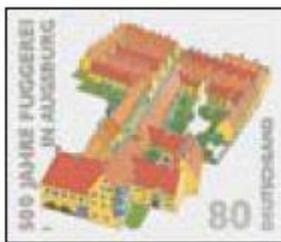
Prof. Sandra Hoffmann Robbiani, Bern

Foto Frau am Brunnen: © ullstein bild

Wert: 80 Cent



Andere Entwürfe:



Jochen Berthold

© Fuggerei-Stiftung Augsburg



Silvia Runge

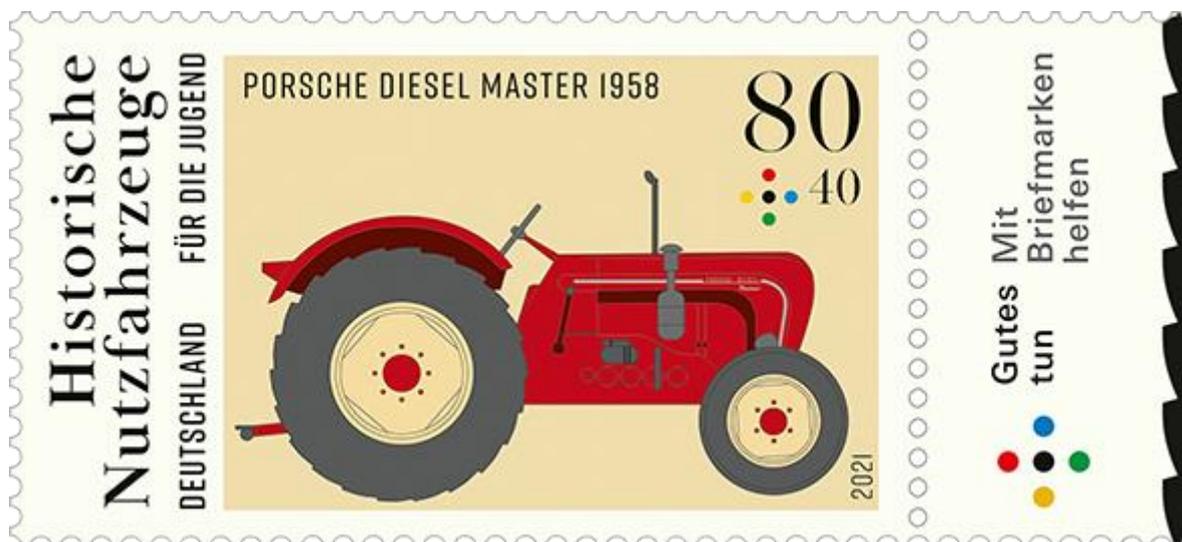
© Fuggerei-Stiftung Augsburg



Andreas Hoch

© Fuggerei-Stiftung Augsburg

Serie „Für die Jugend“ Historische Nutzfahrzeuge – Traktoren



Die Jugendmarken mit einem »Plus« von wenigen Cent werden seit über 50 Jahren zugunsten der Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. herausgegeben. Mit den Pluserlösen fördert die Stiftung zahlreiche Maßnahmen zum Wohle von Kindern und Jugendlichen. Die diesjährigen Jugendmarken zeigen Motive von historischen Traktoren für die Land- und Forstwirtschaft.

1957 bis 1963 stellte die Porsche-Diesel Motorenbau GmbH in Manzell am Bodensee rund 120.000 Traktoren mit Dieselmotoren her. Die kurze, aber sehr erfolgreiche Produktion basierte auf Modellen der Allgaier Werke GmbH, Udingen. Als Allgaier 1956 die Traktorenproduktion einstellte, übernahm die Mannesmann AG nahtlos die Fertigung und vermarktete die Traktoren als »Porsche Diesel« mit dem Zusatz »Junior«, »Standard«, »Super« und »Master« mit Motoren von einem bis vier Zylindern. Der Porsche Diesel »Master«, der von 1958 bis 1963 gebaut wurde, hatte einen 4-Zylinder-Wirbelkammer-Diesel-Motor, der über eine Nennleistung von 50 PS verfügte.



Der 1906 gebaute Bergmann wurde 1988 in einer Scheune in Bayern entdeckt. Eine Flachriemenscheibe zum Antrieb eines Mähwerks und ein Zugmaul wiesen den Scheunenfund als Traktor aus. Der Rahmen und der große 4-Zylinder-Motor der Firma Benz mit 6,8 Liter Hubraum stammen aus der Pkw-Fertigung der Bergmann-Industriewerke Gaggenau. Er verfügt über eine Leistung von 30 PS, die ein Getriebe mit drei Vorwärtsgängen und einem Rückwärtsgang über zwei Rollenketten auf die Hinterachse überträgt. Damit nahm Bergmann die Entwicklung von Kleintraktoren vorweg und war seiner Zeit weit voraus.

1923 stellte die Heinrich Lanz AG in Mannheim den Lanz HP Knicklenker vor. Ein mittiges Gelenk verbindet den vorderen mit dem hinteren Fahrzeugteil, so dass beim Lenken beide Einheiten zueinander abknicken. Sowohl der Allradantrieb als auch das Lenkprinzip waren damals revolutionär und kommen bis heute beim Bau von Großtraktoren und Baumaschinen zur Anwendung. Sein Glühkopf-Motor mit einem Zylinder und 6,2 Litern Hubraum leistet 12 PS bei nur 420 U/min, ein Schaltgetriebe ist nicht vorhanden. Zum Rückwärtsfahren muss die Laufrichtung des Motors durch Pendeln des Schwungrads geändert werden. Gestaltung des Postwertzeichens: Team Rogger, Biberach



Gestaltung der Postwertzeichen: Nadine Nill (tchin tchin), Mössingen

Motive:

Porsche Diesel Master © Salzgitter AG – Konzernarchiv

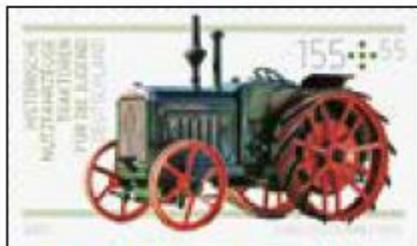
Bergmann Gaggenau © Mercedes-Benz Classic

Lanz HP Knicklenker © John Deere GmbH & Co. KG

Werte: 80 + 40 Cent; 95 + 45 Cent; 155 + 55 Cent



Andere Entwürfe:

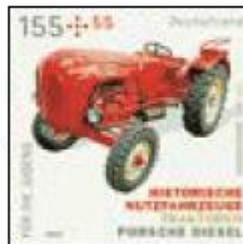


Stefan Klein und Olaf Neumann

© AUTO & TRAKTOREN MUSEUM, Bodensee



© Maurhüs Images



© AUTO & TRAKTOREN MUSEUM, Bodensee



Andrea Voß-Acker

Briefmarken September 2021

Serie „Tag der Briefmarke“ Schätze der Philatelie – Bordeaux-Brief



Ein besonderer Brief beschäftigt und begeistert die Philatelisten seit seiner Entdeckung vor mehr als 115 Jahren. Nicht nur in Fachkreisen hat der „Bordeaux-Brief“ längst einen legendären Ruf. Am 4. Oktober 1847 schickte ihn der Weinhändler Edward Francis von der Insel Mauritius im Indischen Ozean in die französische Stadt Bordeaux. Die besondere Frankatur: eine blaue und eine rote Mauritius-Briefmarke. Nach einem Weg über 85 Tage kam der Brief am 28. Dezember 1847 über England und Paris in Bordeaux an. Empfänger war die Weinhandlung der Messieurs Ducan & Lurguie. Edward Francis in Port Louis bestätigte in dem Brief den Erhalt von knapp 50 Fässern Wein – und schuf damit einen besonderen „Schatz der Philatelie“. Für Philatelisten sind neben den beiden Briefmarken auch die zahlreichen Stempel aus Mauritius sowie England von Interesse.

Ebenso interessant ist die Geschichte der „Entdeckung“ des Briefes. Angeblich hat ein Schüler den Umschlag im Jahr 1902 im Archiv der Weinhandlung in Bordeaux entdeckt und 1903 an den Herausgeber der französischen Philateliezeitschrift „Le Philatéliste Français“, Théophile Lemaire, verkauft. Später zählten unter anderem die bekannten Philatelisten Alfred F. Lichtenstein, Arthur Hind, Maurice Burrus und Hiroyuki Kanai zu den Besitzern des außergewöhnlichen Briefes. Im Jahr 1993 wurde der Bordeaux-Brief für mehr als 5,2 Millionen Euro über eine Auktion in der Schweiz an einen nicht bekannten Bieter aus Singapur verkauft. Der Brief befindet sich bis heute in Privatbesitz und zählt zu den teuersten philatelistischen Sammlerstücken der Welt.

Der Bordeaux-Brief fasziniert bis heute die Philatelisten rund um die Welt. Jetzt macht er Werbung für die Internationale Briefmarken-Ausstellung IBRA vom 25. bis 28. Mai 2023 in Essen. Dort soll der Brief in der Schatzkammer ausgestellt werden.

Gestaltung des Postwertzeichen:

Carsten Wolff. Frankfurt am Main

Wert: 80 + 40 Cent

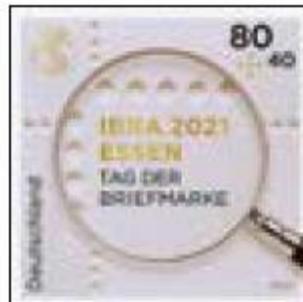


Andere Entwürfe:



Prof. Florian Pfeffer

© www.istockphoto.com



Angela Kühn



Chris Campe

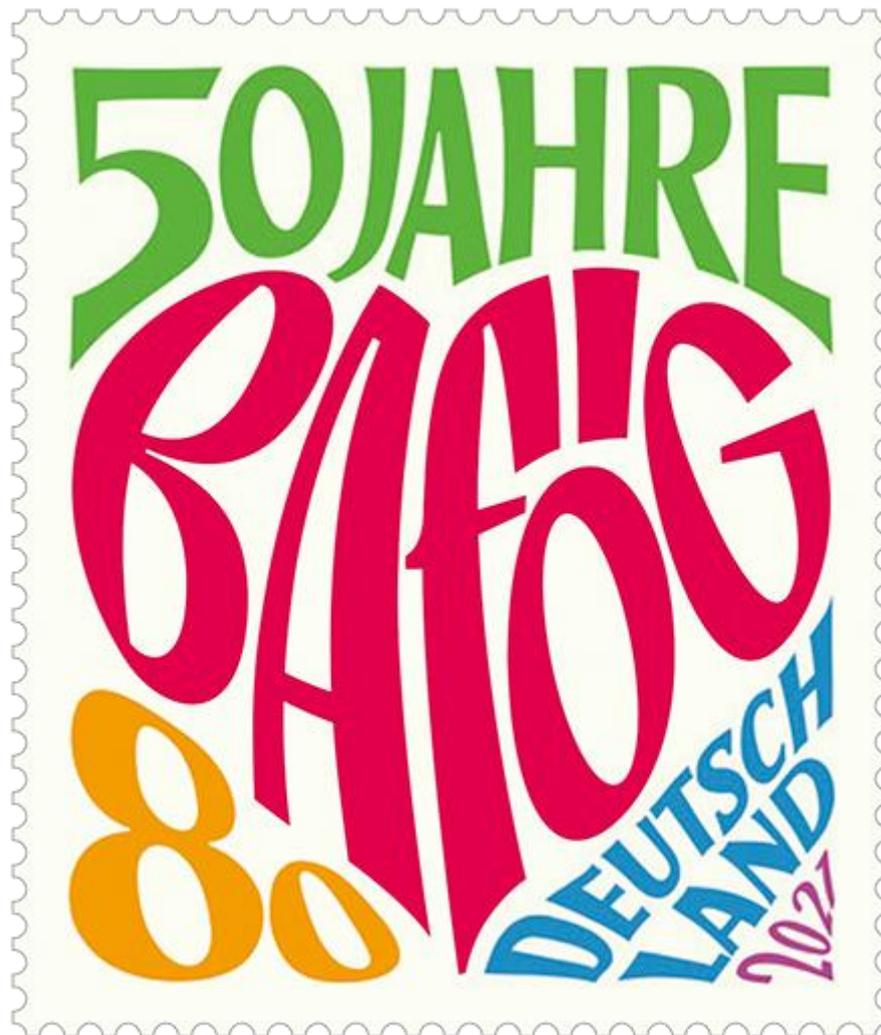
50 Jahre Bafög

Soziale Gerechtigkeit, Chancengerechtigkeit und Aufstieg durch Bildung waren Ende der 1960er Jahre viel diskutierte Themen in der Öffentlichkeit ebenso wie in der Politik. Die Idee eines sozialen Rechtsstaates ließ sich nicht länger damit vereinbaren, dass es von der finanziellen Situation der Eltern abhing, wer studieren konnte und wer nicht.

Das am 1. September in Kraft getretene BAföG änderte das. Es bot jungen Menschen die Chance, sich unabhängig von der eigenen sozialen Herkunft für einen Ausbildungsweg zu entscheiden, der den eigenen Vorstellungen entsprach. Neben dem persönlichen Gewinn für den Einzelnen zielte das neue Gesetz auch darauf ab, ungenutzte Bildungspotenziale zu aktivieren und die Zahl der qualifizierten Fachkräfte im Land zu erhöhen.

Der Staat hat mit dem BAföG in 50 Jahren umgerechnet über 90 Milliarden Euro bereitgestellt. Seit 1971 steht das BAföG als verlässliche Leistung zur Verfügung – eine Erfolgsgeschichte für jeden Einzelnen und für die Gesellschaft.

Das in die Briefmarke integrierte BAföG-Herz symbolisiert die gesellschaftliche Bedeutung, die das Ausschöpfen von Bildungspotenzialen hat – heute wie vor 50 Jahren.



Gestaltung des Postwertzeichens:

Nicole Elsenbach, Hückeswagen



Andere Entwürfe:



Imme und Prof. Alessio Leonardi



Julia Warbanow



Susanne Oesterlee

150. Geburtstag Hildegard Wegscheider

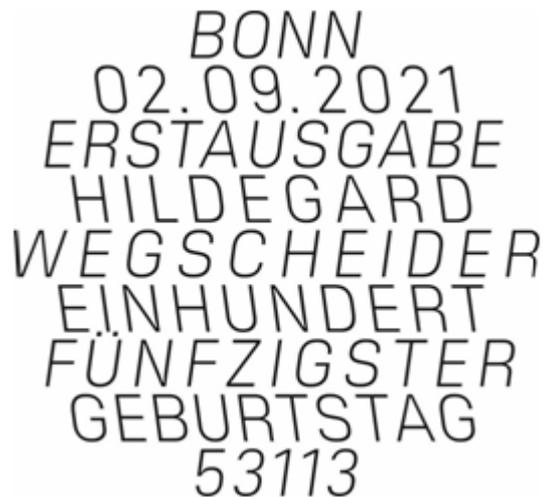
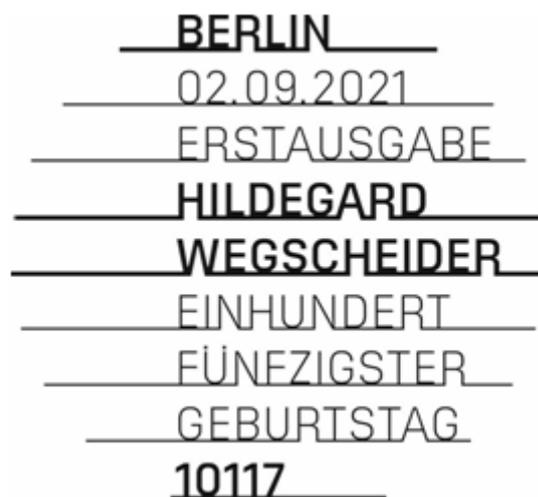
Aufgrund ihrer Hartnäckigkeit fand Dr. phil. Hildegard Wegscheider, geb. Ziegler (1871-1953) als erste Frau Ende des 19. Jahrhunderts einen Weg, das preußische Abitur abzulegen und schrieb sich in der Universität Halle (Saale) ein. Mit einem für diese Zeit eindrucksvollen Bildungsweg gründete sie in Berlin die erste Schule für schulpflichtige Mädchen mit einem gymnasialen Unterricht, um (jungen) Frauen den universitären Bildungsweg zu ermöglichen. Als erste Frau leitete sie später die oberste preußische Schulbehörde. Als sozialdemokratische Abgeordnete vertrat sie bis zu ihrer Zwangspensionierung im Jahr 1933 sozialdemokratische und gleichstellungspolitische Interessen im Preußischen Landtag und in der Bonner Stadtverordnetenversammlung. Ebenso engagiert baute sie in Bonn die Trinkerfürsorge auf. Während des Zweiten Weltkrieges ermöglichte sie Treffen des Widerstands. Im Jahr 1952 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Ihr Leben war neben persönlichen und gesellschaftlichen Schicksalsschlägen von dem Kampf geprägt, als verheiratete und später geschiedene Frau mit Kindern selbstständig den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen.

Gestaltung des Postwertzeichens:

Professorin Iris Utikal und Professor Michael Gais, Köln

Foto: © ullstein bild

Wert: 95 Cent



Andere Entwürfe:



Birgit Hogrefe

© ullstein bild | shutterstock,
K. Marfoch-Liberra



Oliver Aretz

© Picture Alliance/dpa



Constanze Vogt und
Prof. Matthias Beyrow

© Picture Alliance/dpa

Telefonseelsorge



Nach Vorläufern in England wurde die Telefonseelsorge 1956 in Berlin ins Leben gerufen und besteht somit im Jahr 2021 bereits seit 65 Jahren. Das Motiv ihrer Gründer war in erster Linie die Suizidprävention. Der berühmt gewordene Aufruf in einer Londoner Zeitung lautete: „Before you commit suicide, ring me up.“ („Bevor Sie Suizid begehen, rufen Sie mich an“). Inzwischen bietet die Telefonseelsorge deutschlandweit seit vielen Jahren ein Netz an, bei dem Hilfesuchende rund um die Uhr ein offenes Ohr für ihre Nöte finden. Zuletzt haben die Wochen der durch die Corona-Pandemie bedingten Situation sozialer Isolation noch einmal gezeigt, dass das Angebot der Telefonseelsorge von hoher gesellschaftlicher Relevanz ist. Dieses wichtige Engagement findet in ökumenischer Zusammenarbeit weitgehend durch ehrenamtlich engagierte Menschen statt.

Unter der Überschrift „Ein offenes Ohr für alle Anliegen - 24 Stunden an 365 Tagen im Jahr für alle“ beschreibt die Telefonseelsorge ihr Angebot: „Die TelefonSeelsorge® ist für jeden da, für alte und junge Menschen, Berufstätige, Hausfrauen, Auszubildende oder Rentner, für Menschen jeder Glaubensgemeinschaft und natürlich auch für Menschen ohne Kirchenzugehörigkeit. Mehr als 1,5 Millionen Gespräche werden jedes Jahr geführt, kostenfrei und rund um die Uhr. Denn Sorgen wiegen schwer und sie richten sich nicht nach Tages- oder Öffnungszeiten. Dafür haben wir auch mitten in der Nacht ein offenes Ohr. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind sich ihrer verantwortungsvollen Aufgabe bewusst und nehmen Ihren Anruf ernst – egal, ob um acht Uhr morgens oder um Mitternacht.“

Gerade die Corona-Pandemie mit ihren Einschränkungen von persönlichen Kontakten hat gezeigt, wie hilfreich ein Angebot zur niedrigschwelligen Kontaktaufnahme sein kann.

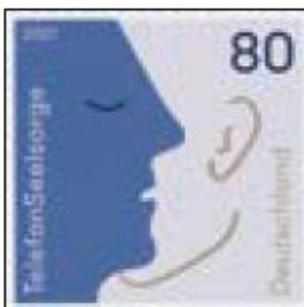
Gestaltung des Postwertzeichens:

Elisabeth Hau, Nürnberg

Wert: 80 Cent



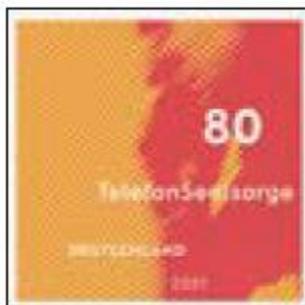
Andere Entwürfe:



Mats Kubiak und Paul Schoemaker



Barbara Dimanski



Prof. Peter Krüll

Serie „Optische Täuschungen“ Scheinbare Bewegung



Optische Täuschungen betreffen nahezu alle Bereiche des Sehens, von Tiefen-, Farb- und geometrischen Illusionen bis hin zur scheinbaren Bewegung. Wie intensiv diese letzte Form sein kann, lässt sich auf einem weiteren Sonderpostwertzeichen der Serie „Optische Täuschungen“ beobachten.

Eine Bewegungssillusion entsteht, wenn der Betrachter eines statischen Bildes überzeugt ist, Teile davon würden rotieren, fließen oder flackern. Wenn Sie sich nun die vorliegende Briefmarke näher anschauen, werden Sie schnell feststellen, dass der Effekt hauptsächlich dann auftritt, wenn Sie die Augen über das Motiv wandern lassen. Nun wird Ihnen auch auffallen, dass das Bild vor allem an den Stellen zu flimmern scheint, die gerade nicht fokussiert werden. Ausgelöst wird die Täuschung durch unterschiedlich starke Kontraste in sich wiederholenden, detailreichen Mustern mit verschiedenfarbigen Elementen, die nicht gleichmäßig schnell an das Gehirn weitergeleitet werden. Aus diesem Grund kommt es zu einer Falschverarbeitung der visuellen Informationen und somit zu einer Fehlinterpretation.

Gestaltung des Postwertzeichens:

Thomas Steinacker, Bonn

Illustration © Objowl/GL Stock Images

Wert: 190 Cent



Andere Entwürfe:

Nicht veröffentlicht